

RecMag

Experts powered by: **recording magazin**

RecMag Experts

Interview: **Thomas Funk**

Zusatzmaterial

RecMag: Thomas, wie kamst du dazu, Produkte für die Audio-Industrie zu bauen?

Thomas Funk: Es ging bei mir wie bei so vielen anderen mit der klassischen Tontechniker-Karriere los. In meiner Jugend habe ich rund acht Jahre Klavierunterricht genossen, und zweimal im Jahr gab es ein Vorspiel der Klavierschüler im Rathaus Schöneberg. Ich musste dann mit meiner Schwester irgendetwas Vierhändiges spielen. Mir war nichts mehr zuwider als dieses Vorspiel. Als wir uns mal verspielt hatten, entschieden wir uns, an derselben Stelle wieder anzufangen – selbst unsere Eltern, die unter den Zuhörern waren, haben davon nichts mitbekommen. Nur unsere Klavierlehrerin. Die hat uns danach nicht mehr angeschaut – sie wusste aber, dass wir zuhause ein Tonbandgerät haben, ein Grundig TK 28 mit Mono-Mikrofon. Die einzigen, die das damals bei uns bedienen konnten, waren mein ältester Bruder und ich. Also habe ich meiner Klavierlehrerin dann vorgeschlagen, dass ich die Vorspiele damit aufnehmen könnte, und das fand sie eine richtig gute Idee. So konnte ich mich immer um das Klaviervorspiel drücken, weil ich mich ja als Tontechniker um die Aufnahme kümmern musste.

RecMag: Wann taten sich die ersten bezahlten Jobs auf?

Funk: Ende der Sechziger habe ich in einem kleinen Tonstudio in Steglitz angefangen. Da stand eine Uher Royal de Luxe – damals war das was richtig Feines für 1.000 DM. Da habe ich dann schon angefangen, mich um die ganze Technik zu kümmern, um mir auf diese Weise etwas Geld hinzuzuverdienen. Später kam eine Lehre als Elektromechaniker bei AEG-Telefunken, wo ich einige Jahre später die Bandmaschinen der M 2000 und M 3000er-Serie als Fehlerbestimmer kennen lernen konnte. Die waren schon mit Hinterbandkontrolle und drei Bandgeschwindigkeiten ausgestattet. Anschließend folgte der Einstieg beim RIAS. Da war ich bestimmt schon 16 oder 17 Jahre alt. Ein Kunde, der bei uns im Studio saß, hat mich gefragt, ob ich nicht mal beim RIAS vorbeischaue will, wenn sie Klassikaufnahmen machen. Und als ich schließlich dort war, hat mich der Virus endgültig befallen. Da gab es diese ganzen alten Vintage-Teile mit Neumann-Einschüben und den diesen vielen Reglern – und dann der Klang! Das war für mich die absolute Sensation.

Meine erste Anstellung nach der Lehre hatte ich als Werkzeugmacher in Kiel. Und weil man dort richtig gut Geld verdienen konnte und ich kaum Ausgaben hatte, wurde das ganze Geld für eine Revox-Bandmaschine und ein Mischpult gespart. Das Mischpult, ein Soundcraft Serie 2, kostete damals

20.000 DM. Es kam aber nie im Studio an, weil ich das Teil direkt weiter an Spliff verliehen habe, die damals viel mit Nina Hagen unterwegs waren. Bei Telefunken bekamen die Fehlerbestimmer im Durchschnitt vier Minuten Zeit, den Fehler in einer Bandmaschine zu finden, zu reparieren und den Fehlerbericht zu schreiben. Das hat mich auf Dauer zu sehr geschlaucht. Als bin ich irgendwann während einer Mittagspause zu Mytronic gefahren – einer Entwicklungsfirma für elektronische Messtechnik hier in Berlin – und habe mich vorgestellt. Das war ein kleiner Betrieb mit 15 oder 16 Mitarbeitern, alles Diplom-Ingenieure und Physiker. Die wollten mich unbedingt haben, obwohl ich dort unmöglich aufgetreten bin, ungekämmt und schlecht angezogen.

Bei Mytronic konnte man viel lernen. Dort konnte ich mit Operationsverstärkern und mit hochwertigen Ampex-Maschinen aus den USA arbeiten.

Die Ampex war eine 14-Spur-Maschine, die sie für seismografische Messungen umgebaut hatten: Die ganze Elektronik wurde herausgenommen und vollkommen neu entwickelt. Nur das Laufwerk war noch dasselbe. Die Maschine hat mit Bandgeschwindigkeiten von 1,2 bis 152 cm/sec gearbeitet, um alles von Gleichspannung bis 50 kHz frequenzmoduliert sauber aufnehmen zu können. Bei Mytronic war ich zwei Jahre. In der Zeit habe ich Sachen gelernt, die mir keine Lehre und kein Studium bringen konnte. Im Studium habe ich vermittelt bekommen, wie man etwas berechnet, aber das, worum es mir eigentlich geht, habe ich erst bei Mytronic gelernt. Davon zehre ich noch heute. Der Chef von Mytronic und der Rest der Mitarbeiter waren sehr offene Menschen, und ich habe immer alles an Material für meine reichlichen Privatarbeiten bekommen, was ich brauchte – auch wenn es ein paar tausend DM gekostet hat. Ebenso konnten wir fast alle hochwertigen Labormessgeräte am Wochenende mit nach Hause nehmen. Die wussten halt, wenn es den Mitarbeitern richtig Spaß macht und sie die Arbeit fast als ihr eigenes Ding ansehen, dann bekommt man im Endeffekt auch mehr Leistung heraus.

RecMag: Was hast du genau studiert?

Funk: Ich habe Hochfrequenztechnik an der Beuth Hochschule in Berlin studiert, bin aber kein Diplom-Ingenieur, sondern staatlich geprüfter Techniker. Ich brauchte das Diplom auch nicht, weil ich nur in meinem ersten Jahr irgendwelche Papiere vorweisen musste. Danach kamen die Firmen in der Regel jeweils selbst auf mich zu. Während des Studiums habe ich bei Hausmann Konzerntechnik nebenbei als freier Service-Techniker gearbeitet. Neve war mal, nachdem ich mich um ein paar Neve-Theaterpulte gekümmert hatte, so begeistert, dass sie mich fragten, ob ich nicht den Deutschland-Vertrieb übernehmen wollte. Aber da wäre ich mehr Kaufmann als Techniker geworden – und das können andere besser als ich.